

Am Mittwoch zwischen zehn und halb elf wird jedem Grutzkower Haushalt ein Briefumschlag aus holzhaltigem blauen Papier zugestellt. Die Texte sind überall gleich:

*In Beratergremien des Landkreises wurde vorgesehen, besonders kleine Orte des Landkreises leersiedeln. Die Einwohnerzahl unseres Landkreises geht dramatisch zurück; und wir sind gezwungen, organisatorische Konsequenzen daraus zu ziehen. In einigen Fällen – wie bei Ihnen – heißt dies, dass Orte, die verwaltungstechnisch nicht mehr bearbeitet werden können, leergesiedelt werden. Wir haben hierzu bislang keinen Beschluss gefasst, sondern möchten vorher mit Ihnen darüber sprechen. Nur soviel wissen wir: Die Landesregierung würde Ihnen im Falle der Leersiedlung Umsiedlungsprämien zahlen. Andere Orte in der Region würden durch Ihren Zuzug dann gestärkt werden und wären so besser verwaltbar. - Der Landrat und sein Dezernent stellen sich Ihren Fragen und kommen am 4. Oktober nach Grutzkow. Dort findet in der gemeindeeigenen Burgkapelle um 18 Uhr eine Einwohnerversammlung statt.*

Außer Fritz Ickler und Uli Wend sind alle wie vom Schlag getroffen. Der Pastor und der Beerdigungsredner hatten sich ja darüber schon vorher unterhalten. Jetzt rennt Uli Wend, kaum dass er den Brief gesehen hat, zur Kirche, hängt sich an das Seil und läutet die Glocke. Es gibt ein besonders rasches Läuten, das seit alten Zeiten nur für Feuersbrünste vorgesehen ist. Jetzt läutet er genau so. „In Grutzkow brennt es“, sagt die Glocke. Nicht lange - und mehr als zwanzig Dorfbewohner stehen vor der Kirche. Sie haben ja alle keine Arbeit und warten in ihren Häusern darauf, dass mal etwas passiert. Aber über das hier ist keiner froh. Bald haben andere sich an den Strang gehängt und den Pastor abgelöst, der schon krebsrot geworden war vor Anstrengung. Alle sind sehr aufgeregt. Sie reden durcheinander – sprechen weniger zu einem Partner, sondern schreien ihren Schreck heraus, ihren Protest, ihr Nein. Stottern, heulen ihre Angst in den Menschenhaufen.

Die Briefträgerin Susanne Grüttner regt sich allein schon über die Art der Zustellung auf: „Die Briefe haben sie nicht über die Post versandt, sondern über einen privaten Kurierdienst. Also erst machen sie mich arbeitslos – und dann sagen sie, mit dir ist ja nichts mehr los, wir siedeln dich um.“ Andere haben andere Probleme. Das Ehepaar Schulze kommt aus seinem verschlafenen Haus, und das geschieht sonst wirklich nicht oft. „Wo sollen wir hin?“ schreit Bärbel Schulze. „Uns können sie hier gleich beerdigen. Ich gehe nicht weg. Auf keinen Fall.“ Heinzl kommt dazu. Er hat seinen Brief nicht gelesen – der liegt wohl noch im Kasten, denn er war eben nicht zu Hause, war wieder auf Flaschenjagd. Er ahnt also nichts Böses. „Was ist denn man bloß los?“ fragt er. „Hier, lies Dir doch den Mist durch“, antwortet ihm einer. Heinzl tut es, ist verstört. „Leersiedeln? So'n Quatsch, wir sind doch schon längst leergesiedelt.“ – „Nee, nich so, ganz leer!“ – „Aber nee“, sagt er, „die reißen doch nicht die Burg ab. Da stecken ja Millionen drin. Und in der Kirche auch! Ich glaub das nicht.“ Er fragt Walter Göricke. Der weiß zu berichten, dass es so was in der DDR auch schon mal gegeben hat. „Aber es gibt Rechtsmittel.“ Dagmar Schwabe ist hin-

zugekommen. „Rechtsmittel? Wenn die beschließen, uns auszutrocknen, dann IST das ihr Rechtsmittel. Und dann machen sie es auch.“ Sie hat Panik. Ihr Schwager ist nicht da – arbeitet in Hamburg, der Sohn auch nicht – arbeitet in Polen. „Zum 4. Oktober müssen die herkommen, auch wenn es mitten in der Woche ist.“ – „Ist ein Donnerstag“, weiß einer. „Siehste, schon mal schlecht für Klaus-Peter“, sagt Dagmar Schwabe, und es tröstet sie nicht, dass Mittwoch Feiertag und daher das Herkommen leichter ist. „In Polen haben sie keinen Feiertag“, weiß sie, „und unsern können sie meinetwegen auch abschaffen.“ Aber egal, die Männer müssen einfach kommen. Und, denkt sie, vielleicht wäre das ja auch eine Chance, etwas endgültiges wegen Umzug in den Westen zu klären. Westen? Aber dann sind ja die Kinder noch weiter weg! „Aber beschlossen ist doch noch gar nichts“, will Walter Göricke beschwichtigen. Fritz Ickler sagt nur: „Wer sich einen teuren Rechtsanwalt leisten kann, der wird auch nicht umgesiedelt.“ Und das heißt auf deutsch: Niemand. Niemand kann sich hier einen teuren Rechtsanwalt leisten. Außer dem Professor vielleicht. Ickler weiß noch von früher, dass man im Kreis schon lange an diesem Ei brütet, und er hat nichts dagegen. Er ist ja selber schon auf dem Absprung.

Gerd, der mit Sara das Cafe bewirtschaftet, kommt erst jetzt dazu. Als er mitkriegt worum es geht, ruft er in die aufgewühlte Menge: „Leute, Leute, kommt alle ins Cafe. Wir müssen das in Ruhe besprechen.“ – „Na, Du spinn mal nicht: In Ruhe...“ – „OK, im Sitzen, meine ich; und drinnen. Es regnet sowieso gleich... Also die ersten beiden Bestellungen von jedem gehen auf meine Rechnung.“ Heute sind Nitschkes spendabel.

24 Leute passen gerade so rein. Ein paar Stühle werden noch aus der benachbarten Ausstellung geholt, dann geht es los. Mit lauten Stimmen wird das Thema „Leersiedlung“ fortgesetzt. „Was heißt denn überhaupt ‚Leersiedeln‘?“ will der alte Märzbach wissen. „Es gibt so uralte Ortsteile oder Weggabelungen, die heißen ‚Wüstemark‘ oder ‚Altes Dorf‘, wo gar kein Dorf ist. Die sind sicher mal leergesiedelt worden.“ – „Oder zerbombt. Vielleicht im Dreißigjährigen Krieg.“ – „Na gut. Aber wir haben keinen Krieg.“ – „Du, hör mal! Heute ist es bloß noch schlimmer! Im Mittelalter war die Pest. Damals ist die Hälfte gestorben. Heute wollen sie uns alle weghaben.“ – „Die Hälfte ist ja schon weg...“ – „Und kann man sich da wehren?“ will einer wissen. „Die öffentliche Anhörung am 4. Oktober – da müssen wir ihnen das austreiben.“ Aber mit welchen Argumenten? Rosig sieht es hier ja wirklich nicht aus.

Fritz will noch mal klären, worum es überhaupt geht: „Ich weiß nicht, wie sonne Leersiedlung abläuft. Ganz schnell geht es bestimmt nicht. Aber sicher wird hier ab sofort nichts mehr investiert und so weiter.“ – „Na so ein Blödsinn. Investiert haben sie doch schon seit Jahren nichts mehr.“ – „Außer in die Burg“, meint Heinz. „Und die Kirche“, ergänzt Uli Wend. „Das ist auch schon wieder zwölf Jahre her“, sagt ein anderer. Manche sagen nichts, die denken nach über Fritz Icklers Satz von dem guten Rechtsanwalt. Ein guter Rechtsanwalt kann vielleicht auch gutes Geld rausschlagen, wenn man schon hier weg muss. Für ein neues Häuschen zum Beispiel.

Der Professor hat noch nichts gesagt. Die Leersiedlung lässt ihn persönlich kalt; er wohnt ja in der Datsche außerhalb des Dorfes. Eben hat Gerd ihm von seinem Treffen mit dem Bahnchef erzählt, die anderen wissen noch nichts davon. Nun wiederholt er das vor allen: „Hört mal, Leute! Ein Unglück kommt selten allein. Wir haben vorhin bei der Bahn erfahren, dass die Uckerbahn endgültig dicht gemacht werden soll. Übernächste Woche.“ Doch alle sind schon so erschlagen von der Leersiedlung, dass jetzt die neue Empörung fast ausbleibt. Jedenfalls im Moment. Auch Professor Struck bleibt ganz nüchtern. Er unterrichtet „Techniksoziologie“ – was

immer das sein mag. Er hat es gelernt, Erkenntnisse kühl und distanziert aufzunehmen. Er sagt: „Und die Zahlen, die Herr Nitschke von der Bahn gehört hat, die sind korrekt; ich habe das insgeheim überprüft. Ich hab auf meinem Hochstand gesessen und die Passagiere gezählt.“ Marta lacht laut: Der Techniksoziologe sitzt auf dem Hochstand und zählt die Bahnkunden. So läuft also Wissenschaft. Struck lächelt zurück. „Die Bahn“, sagt er erklärend, „fährt da ja bloß 25 Stundenkilometer – da konnte ich genau mitschreiben. Die Deutsche Bahn müsste – betriebswirtschaftlich gesehen – sehr dumm sein, wenn sie weiterhin hier führe. Ich möchte Ihnen allen nichts böses antun. Aber meine Analyse ist: Sie sollten nicht mehr das gute Alte verteidigen, sondern etwas Neues organisieren. Wir sollten aufhören, den Bestand sichern zu wollen.“ – „Ja, ja, Professor, sagen Sie doch gleich: Wir sollten aufhören zu trinken und versuchen, unsern Durst anders zu löschen“, ruft einer. Ein anderer interpretiert Strucks Worte so: „Neues organisieren? Na fein, dann machen wir doch die Leersiedlung sofort und freiwillig...“ Der Professor guckt ihn beleidigt an. So banal hat er es doch nicht gemeint. Wenn Struck mit den Leuten redet, wirkt es immer von oben herab. Obwohl er sich so bemüht, auf ihrer Seite zu stehen. Aber er ist ein Kathedermensch.

In Gerd geht viel vor. Er hat eine Bürgerinitiative geleitet. Seine Ehe hat darunter gelitten. Sie haben einen Sieg errungen: die Bahn fuhr probeweise weiter – und kostenlos. Jetzt hätte die Bürgerbewegung wie verrückt auf den Zug springen sollen. Aber nichts war passiert. Hundertsechzig Unterschriften unter der Petition „Erhaltet die Uckerbahn“ – aber höchstens sechzehn, die daraufhin die Bahn auch wirklich benutzt haben. Er selbst, heute zum Beispiel: Mit dem Auto gefahren. Es ist alles auch unsere Schuld. Er sagt das laut. Im Cafe wird es ganz still. Sara sagt langsam und mit belegter Stimme: „Vielleicht haben wir das Neue unserer Lage bisher noch gar nicht erkannt. Und wenn wir das erkennen, finden wir womöglich eine andere Lösung?“ – „Wie bitte? Ich verstehe Sie nicht“, ruft Opa Widuwilt. Er ist trotz Pflegestufe hergekommen. „Wir müssen anders herangehen als bisher“, dolmetscht Gerd für ihn. An sich muss er das erstmal nur für sich selbst verarbeiten; denn was heißt „anders“? Aber für Denken ist keine Zeit. Er steckt schon wieder in der „Öffentlichkeitsarbeit“, kaum dass er die Richtung kennt, in der man suchen sollte. Wie die Politiker, denkt er: Noch nichts verstehen, aber es schon laut propagieren. Das ist alles verdammt neu für ihn. Diese Bürgerinitiative, die dem Staat Dampf machen wollte – der falsche Weg? Er hatte früher schon an solchen BIs teilgenommen. In Thüringen, in Dresden. Alles falsch gewesen? – „Lösung, das klingt gewaltig“, sagt Marta, „mir würde schon ein anderes Ziel reichen.“ – „Also“, wirft einer von hinten ein, „das Ziel muss sein: Beweglichkeit, Mobilität – egal wie.“ „Wo meine Mutter lebt“, erinnert sich Marta, „gibt es einen Rufbus. Der kommt nur, wenn Du ihn bestellst. Rufbus statt Bahn.“ – „Aber der fährt doch trotzdem nur stur auf seiner Linie – oder?“ – „Besser wäre ein Billitaxi“, meint Walter Göricke. Der Pole, fällt Marta ein, und sie sagt es auch laut. Gerd hat sich mit dem Polen Kasimier zerstritten. „Der hat mich so...“ – Sara fällt ihm ins Wort: „Ja Gerd, hat er. Aber Du hast ihn auch so... Und wir suchen grade neue Ziele – und keine alten Sachen. Vielleicht ist euer alter Streit eben auch veraltet jetzt.“ – „Egal wie, er wäre halb so teuer wie ein Deutscher und flexibler als ein Rufbus.“ – „Und wär noch gleich ein Speisewagen immer dabei“, lacht Herr Märzbach. „Na, warten wir mal ab, was genau die Bahn zu Protokoll gibt. Der offizielle Brief ist noch nicht da.“ Gerd ist noch nicht fertig mit dem Umdenken. Aber der Brief vom Landrat – der ist verdammt offiziell.

Heinzi will etwas sagen. Es fällt ihm schwer, an sich liegen ihm kurze und kehlige Zwischenrufe mehr. Aber er hat eine große Idee. „Also“, sagte er und wird gleich ganz rot, „ich hab da etwas, das ist positiv. Ich finde, etwas

liegt in der Luft... Ideen, aber jeder hat die bisher bloß für sich. Brigitte will die komischen Kräuter vermarkten, die bei ihr wuchern. Und Herr Göricke hilft ihr dabei. Und Ronny auch. Und ich sammle die Flaschen für Gerd. Und jetzt denken Detlef und ich an das Sammeln von Almetallen. Und dann der Pole mit seinem Billigtaxi. Und die komischen Felder vom Baron. Hier ist doch richtig was los!“

Der Professor platzt fast: „Ja, Herr Geißler“ (er ist der einzige im Dorf, der Heinzl so anredet), „Herr Geißler hat Recht. Herr Geißler beweist, dass Sie hier schon längst etwas Neues organisieren. Es läuft ja schon, nur: es muss noch besser abgestimmt werden aufeinander. Und ich: ich habe auch eine schöne Idee. Wenn ich pensioniert bin, dann will ich die hier umsetzen. Ich will die Auseinandernehmbarkeit von Haushaltsgeräten erforschen.“ - Was meint er? Sara erinnert sich daran, wie sie mal einen Transporter traf mit –zig alten Kühlschränken. Der hatte eine Panne und bat sie um Hilfe. Als sie ihn gefragt hatte, was er mit den alten Dingen wolle, hatte er ihr erklärt, seine Firma mache aus drei alten einen neuen. Sie erzählt das. „Ja“, sagt Struck, „so in der Art kann man viele Sachen auseinander nehmen und neu zusammen setzen. Wir haben es bloß allesamt verlernt.“ Ihm fällt noch die Autopanne von Kasimir ein. „Früher der Trabant – zerlegbar bis auf die Knochen. So was wolln wir neu erfinden.“ Das verstehen alle, nur Herr Märzbach versteht noch nicht, warum das Auseinandernehmen zu irgendetwas gut sein soll. „Zum Reparieren!“ Da hat Struck irgendwie ins Schwarze getroffen. Alle reden jetzt über Sachen, die sie wegschmeißen mussten und die doch bloß ein kleines bisschen kaputt gewesen waren. Aber keiner war da, der sie reparierte. Zum Beispiel der Fahrradfritze. „Nicht mal angeguckt hat er sich das“, berichtet eine von ihrer Luftpumpe. „Ich wollte ja nur ein neues Dingsbums haben, den Anschluss - da wo man die Pumpe ans Ventil ansetzt. Das kostet bestimmt nur zwanzig Cent. Aber – geht nicht – also ganze Pumpe weg.“

Heinzi steht ein bisschen dumm da. Seine Beobachtung, wie viel die kleinen Leute von Grutzkow sich haben einfallen lassen, die ist wieder untergegangen, weil alle sich auf den großartigen Professor gestürzt haben. Aber egal, die ganze Runde ist jetzt überzeugt, selbst der alte Märzbach. Er hat seit der Operation noch zwei Krücken im Keller, die braucht er nicht mehr. Völlig heil – aber Dr. Winzer darf sie ihm nicht abnehmen, sagt das Gesetz. So'n Quatsch! So was müsste der Professor auch mit einbeziehen. Aber Märzbach will jetzt erstmal Ordnung: „Sollte man nicht eine Einwohnerversammlung einberufen und dort alles besprechen? Alle die Sachen von Heinzl bis zum Professor?“ Einige meinen, die finde hier doch schon gerade statt. Gerd ist immer noch vorsichtig: „Erstmal das Ding mit der Bahn abwarten und zu Ende denken: Pole oder Rufbus und so weiter. Oder doch noch Bahn.“ – Sara möchte weiter gehen: „Genau das, ja, aber aktiv da rangehen. Heinzl und Professor Struck, die haben es eben doch schon gesagt. Ich glaube, das war die richtige Mischung für uns. Und wenn wir heute eine Versammlung einberufen – die ist ja dann frühestens erst nächste Woche – und bis dahin sieht man doch, was die Bahn machen will.“ Allerdings meint Walter Göricke, Leersiedlung und Bahnstilllegung gehörten zusammen. „Irgendwie sind die ja dasselbe Thema: Dass wir hier immer mehr zur abgehalfterten Gegend werden.“